

Peter Gerber, 2006, Auszug aus einer E-Mail:

... einige Gedanken über das Gemälde und die Skulptur ...

Die Gemeinsamkeit zwischen der Skulptur und dem Gemälde besteht darin, dass sie sich von ihrer notwendigen Bindung an Materie und Form befreien und sich mir gegenüber in der ihr eigenen Gegenwart entfalten. Ich wohne der Schöpfung derselben nicht nur bei, sondern bin selbst Teil von ihr. Das ist schlechthin das Kriterium für Kunst.

Das Einsetzen des Vorganges erlebe ich immer so, dass in mehr oder weniger kurzer Zeit die alltägliche Wirklichkeit von einer anderen Wirklichkeit überflutet wird. Dabei sinkt jene zwar zurück, lugt aber weiterhin an der Rändern hervor, oder sie verblasst und umhüllt diese wie grauer Dunst. In beiden Fällen der Überlagerung bildet die alltägliche Wirklichkeit weiterhin das stabile Fundament, auf dem sich alles andere zuträgt. Dass dieser Boden in sich zusammenbricht, das kenne ich nur aus der Begegnung mit dem anderen Geschlecht, von Wutausbrüchen und Angstattacken her, das sollte aber bei Kunst nicht passieren.

Das Einsetzen des Vorganges ist auch stets verbunden mit einer merklichen Veränderung der Stimmung. Immer ist das Erleben wesentlich physischer Natur. Oft erlebe ich das als einen kleinen Zusammenbruch, der sich im Bauch abspielt und dort wie ein kleines Wärmekraftwerk wirkt; selten erlebe ich es als nervösen Schauer, bei dem es scheint, als ob der Haut Augen wachsen und sie sehend werden wollten.

Gut lässt sich das Erlebnis des Einsetzens des Vorganges mit dem kleinen Rausch des Gelegenheitsrauchers vergleichen.

Das eine ist, über die äußere Erscheinung und den Stil eines Gemäldes oder einer Skulptur zu sprechen, das andere ist die unmittelbare Begegnung mit ihnen. Das eine erledigt der Verstand endgültig, das ist eine rein intellektuelle Angelegenheit, das ist etwas für Kunsthistoriker und Restauratoren, also für Wissenschaftler und Handwerker. Und was

ist das andere? Es ist Leben, individuelles Leben. Es zu erfassen, ist sensiblen Menschen und kreativen Denkern und Schreibern aufgegeben.

An dieser Stelle beginnen sich die Malerei und die Bildhauerei bereits zu unterscheiden, d. h. die Art, in der sich die Skulptur vergegenwärtigt, ist verschieden von der Präsentation des Gemäldes. Dasselbe gilt für die Gemälde und Skulpturen untereinander: In der wiederholt selben Art der Vergegenwärtigung von Kunstwerken offenbart sich die Eigenart des jeweiligen Künstlers.

Naturgemäß erlangt das Gemälde dabei ebenso einen Leib wie die Skulptur, allerdings steht mein Leib in einem anderen Grundverhältnis zu diesem als zu jenem. Was das Gemälde anbelangt, so scheint sich jeweils das Grundverhältnis einzustellen, etwas anschauend oder betrachtend zu erfassen. In dem Augenblick, in dem sich auf der glatten Oberfläche des Gemäldes Ringe bilden, steht mein Körper mehr oder weniger still, sammeln sich Energie und Kräfte um meine Augen und ich gehe zur Kontemplation über. Bei der Skulptur dagegen scheint das Grundverhältnis gerade ein umgekehrtes zu sein. Sobald das Eis gebrochen ist, erfasst die Skulptur meinen Körper und er geht dazu über, sich in einer quasi dialogischen Beziehung von ihr um sich herum oder (bei Installationen) durch sich hindurch führen zu lassen. Das Grundverhalten meines Körpers der Skulptur gegenüber scheint also ziemlich verschieden von dem dem Gemälde gegenüber zu sein.

Auch wenn in beiden Fällen der Körper in Bewegung bleibt, so ist es doch so, dass im Fall des Gemäldes das Bild wesentlich in der Zeit entsteht, in der ich so gut wie unbeweglich vor ihm stehe, während im Fall der Skulptur (und der Installation) das Bild wesentlich durch die Bewegungen meines Körpers mit all seinen senso-motorisch tätigen Glieder entsteht, quasi interaktiv agierend mit dem gegenüber oder um ihn herum sich aufbauenden und sich ausdifferenzierenden umrundeten oder durchschrittenen Körper. Die Bewegung meines Körpers ist in der Malerei absolut sekundär, was die Entstehung des Bildes betrifft, in der Bildhauerei dagegen ist sie unabdingbar, denn ohne sie bleibt das Bild unvollständig.

Antwort V.R.

Dann schreibst du mir über die Unterschiede in der Wahrnehmung von Skulptur und Bild, und ich denke: Da ist es wieder aufgetaucht, in einem weiteren Horizont, dieses Grundthema meines Nachdenkens über Skulptur: Ein Grund mehr, weiterzugehen.

Dazu nur kurz einen Gedanken von mir: Die Skulptur steht im Verhältnis zum Betrachter in unmittelbarer Konkurrenz um eine "Stelle": Dort wo sie ist, kann kein Betrachter sein.

Dieses Verhältnis ist bei der Malerei - selbst bei Barnett Newman's 'Who's afraid of Red, Blue & Yellow', dem Bild mit dem stärksten physischen Effekt, das mir gegenwärtig ist, von projektiverem, d.h. unter Absehung des unmittelbar gegenwärtigen Leibes (des Betrachters), Charakter. Du nennst das Wirkung in der Zeit.

Es lässt sich gut beobachten, dass Besucher eines Museums, wenn sie einer Skulptur gegenüber treten, um sie zu betrachten, nach kurzer Zeit meist unwillkürlich die Haltung ändern, bei figurativer Skulptur oft als Immitation der Haltung der Figur, oder als eine Art Antwort. Vielleicht hast du dazu weitere Beobachtungen?

Auf jeden Fall ist das das Scharnier, um das sich das virtuelle Vorgehen drehen soll:

Meines Erachtens ist einfach davon auszugehen, dass Wahrnehmung im Allgemeinen immer mehr als Wahrnehmung von Bildhaftem/Zeitlichem funktioniert.

Leute, die physisch arbeiten ("der Zementsack liegt im Weg") werden seltener: Nicht, dass nicht schon jeder einmal ein störendes Ding weggeräumt hätte, vielmehr sehe ich die Verschiebung in der Grundeinstellung, die auf Zeitliches hingeht, "Leben als Film", und nicht als räumendes Erschließen von Welt, Arbeit als Informationsverarbeitung und nicht als Dingmanipulation.

An diesen Unterscheidungen festzuhalten und sie zu bearbeiten, das wäre dann meine künstlerische Eigenart.